

Gerd KAMINSKI, Else UNTERRIEDER: *Von Österreichern und Chinesen*. Wien, München, Zürich: Europaverlag 1980. 1084 S. 8°

Dieses monumentale Werk dokumentiert die österreichisch-chinesischen Beziehungen – wirtschaftlich wie kulturell und politisch – von den Anfängen (als erster Chinafahrer Österreichs gilt Georg Cristoph Fernberger; sein 1593 datierter handschriftlicher Bericht befindet sich in der Österr. Nationalbibliothek) bis in die allerjüngste Gegenwart. Die teils etwas schwierige Abgrenzung Österreichs gegenüber Deutschland, Ungarn und Böhmen wird dabei im wesentlichen nach der jeweiligen Gebietszugehörigkeit sowie der Sprache als zusätzlichem Kriterium vorgenommen. Die Chinamode des Barock, die Leistungen der österreichischen Jesuiten in China (um nur die wichtigsten zu nennen, Martin Martini (1614–1661) [der freilich als Südtiroler auch von den Italienern für sich reklamiert wird], Verfasser des berühmten *Novus Atlas sinensis*, Johann Grueber (1623–1680), Wolfgang Herdrich (1625–1684), Ernbart Xaver Fridelli (1673–1743), der an der großen chinesischen Landesaufnahme beteiligt war, Augustin von Hallerstein (1703–1774), Präsident des Kaiserlichen Astronomischen Amtes, Karl Slaviček (1678–1735) und Florian Bahr (1706–1771)), die Weltumseglung der *Novara* mit Karl v. Scherzer, die Sinologen August Pfizmaier, Generalkonsul Joseph Haas, Erwin von Zach und Arthur von Rosthorn, der Erste Weltkrieg, die Hitleremigration, die Beziehungen zur Volksrepublik China – das alles liest sich wie ein Roman. Das Material ist mit detektivischem Gespür zusammengetragen und mit Fotos und Dokumenten reich illustriert. Nach über tausend Seiten zum Thema Österreich und China möchte man meinen, sei das letzte Wort zum Thema gesagt. Und doch sammeln die Autoren bereits Material für ein zweites Buch ...

Der aufmerksame Leser wird hier und da einen Namen vermissen oder auch allzu knappe Informationen bedauern. Hier nur ein paar Notizen, die bei der Lektüre angefallen sind:

Zu P. Florian Bahr s. Walter Fuchs: Das erste deutsch-chinesische Vokabular vom P. Florian Bahr, *Sinica Sonderausgabe* 1937, 68–72. In diesem Beitrag wird das von Fuchs aufgefundene Glossar, wohl das erste seiner Art überhaupt und insofern einer besonderen Würdigung in der Geschichte der österreichisch-chinesischen Beziehungen harrend, kurz beschrieben. Auch Bahrs Schreiben aus China (veröffentlicht sind: *Schreiben eines geborenen Schlesiens an einen seiner Freunde in Deutschlandel gegeben aus dem großen Kaiserthume China ...* Augsburg: J.J. Mauracher 1771. 83 S. 8°) sind heute noch lesenswert, geben sie doch einen lebendigen Eindruck von Land und Leuten und natürlich Bahrs missionarischer Tätigkeit. Als neuester Beitrag liegt vor: W. HENKEL: „Florian Bahr (1706–1771), ein schlesischer Jesuitenmissionar in China und Musiker am Hof in Peking“, in: *Archiv für schlesische Kirchengeschichte*. 34.1976, 59–91. Die beste Literaturübersicht zu den österreichischen Missionaren in China bietet immer noch STREIT/DINDINGERS *Bibliotheca Missionum*, die für weitere Arbeiten unbedingt heranzuziehen wäre. Einige Bemerkungen zu den böhmischen Chinamissionaren finden sich bei Rudolf GRULICH: *Der Beitrag der böhmischen Länder zur Weltmission des 17. u. 18. Jahrhunderts*. Königstein 1981, bes. 116–120.

Arthur von Rosthorn (1862–1945), als österreichischer Gesandter in China eine Zentralfigur der österreichisch-chinesischen Beziehungen, hat inzwischen in einem Beitrag „Arthur von Rosthorn – Diplomat, Wissenschaftler und Mittler zwischen Österreich und China“ (*Zeitgeschichte*. 5.1978, 221–246) eine weitere Würdigung von Else Unterrieder erfahren. Verständlicherweise deckt sich der Artikel weitgehend mit der Darstellung im vorliegenden Band, doch weist der Aufsatz zusätzlich eine Kurztitelbibliographie

der Schriften Rosthorns auf. – Erwin von Zach (1872–1942), zeitweise Rosthorns Untergebener, in wissenschaftlicher wie persönlicher Beziehung aber sein Gegenpol, war als Sinologe zweifellos am bedeutendsten. Zachs Invektiven, die immer wieder gegen seine wissenschaftlichen Leistungen gewissermaßen aufgerechnet und als Zeichen seiner Streitsucht gewertet werden, scheinen mir mehr der Ausdruck seines Strebens nach Wahrheit und Richtigkeit, korrekter wissenschaftlicher Information zu sein; in letzter Konsequenz bedeutete dies für ihn allerdings Verzicht auf Schönrednerei und die von der Gesellschaft erwartete Nuancierung. In Zachs späteren Äußerungen ist jedoch eine Verbitterung gegenüber den etablierten Kollegen, die ihn schnitten und zwangen, in populären Kolonialblättern zu publizieren, unverkennbar. In mancher Hinsicht scheint Zach ein geistiger Nachfahre des bedeutenden Orientalisten Julius Klaproth (1783–1835) gewesen zu sein, der gleichfalls als Streithahn verschrien und als Libellist mißverstanden, selbst von späteren Biographen allzu einseitig gesehen worden ist.<sup>1</sup> Nach dieser – nicht Apologie Zachs, doch Anregung zu einer differenzierteren Bewertung vergangenen Sinologenstreits sei hier ein Dokument erstmals vollständig publiziert, das Zachs Selbstverständnis während seiner späten verbitterten Jahre dokumentiert. Es handelt sich um Zachs *Autobiographische Skizze*, von der Alfred Hoffmann in seiner hervorragenden Würdigung Zachs (*Oriens extremus*. 10.1963, 1–60) einen großen Teil faksimiliert hat, wohl befürchtend, der Schluß könnte zu sehr mißverstanden werden. Ich zitiere nach einer von Fritz Jäger genommenen Abschrift, die jetzt in meinem Besitz ist:

Ich, Erwin Ritter von Zach, bin am 18. April 1872 in Wien geboren als der 2. Sohn des 1891 als Feldmarschall-Lieutenant verstorbenen Paul Ritter von Zach und seiner Frau Emilie, geborenen Stadtler von Gestirner. (Mein älterer Bruder Paul wurde 1918 bei Asiago als Oberst eines Regiments schwer verwundet und starb bald darauf.) Durch die zahlreichen Versetzungen meines Vaters war meine Erziehung nicht einheitlich: Ich ging in Prag, Karlstadt (Kroatien), Wiener-Neustadt, Krakau und Lemberg zur Schule, in Krakau sogar auf das polnische St. Annen-Gymnasium; meine Gymnasialstudien fanden endlich in Wien am Schotten-Gymnasium 1890 ihren Abschluß. Beim Abiturium war der berühmte Gräcist Wilhelm v. Hartel Regierungsvertreter und erklärte bei meiner Übersetzung einer Stelle aus Plato's *Phädon* (die ich abweichend von der gewöhnlichen begründete; wobei ich einen Paragraph der Curtius'schen Schulgrammatik als ergänzungsbedürftig bezeichnete), daß ich ein ausgesprochen philologisches Talent besäße. Ich glaube auch tatsächlich, daß dieses Urteil richtig ist, während mein Vater, ein sehr tüchtiger Mathematiker, der mir in den letzten Jahren seines Lebens intensiven und extensiven Mathematikunterricht (besonders in Zahlentheorie und Differentialgleichungen) erteilte, durchaus wollte, daß ich Mathematik studieren sollte. Ich entschied mich aber für Naturwissenschaften und Medicin; nichtsdestoweniger habe ich mich mein ganzes Leben lang mit Mathematik beschäftigt und bin gerade in den letzten Jahren mit einigen Mathematikern (u. a. Wirtinger) in regen brieflichen Verkehr getreten. 1890–95 studierte ich Medicin, an der Wiener Universität; nach dem 1. Rigosum erkannte ich, daß ich niemals ein tüchtiger Praktiker werden würde und warf mich mit Feuereifer auf orientalische Sprachen, denen ich bereits auf dem Gymnasium viel Zeit gewidmet hatte. Mein erster Lehrer im klassischen Chinesisch war Privatdocent Dr. Franz Kühnert (1919 durch Rosthorn vergiftet), in der Umgangssprache mein Freund, der Armeniolog Carl Kainz

1 Eine Biobibliographie J. Klaproths ist in Vorbereitung.

(Verfasser einer chines. Konversationsgrammatik, die sogar die zweite Auflage erlebte). Meine Absicht war damals, sofort nach dem Doktorat als Arzt nach China zu gehen. Gerade vor dem 2. Rigorosum erkrankte ich jedoch an Appendicitis, wurde operiert und durfte monatelang den Sezierraum nicht betreten. Ich erholte mich langsam in Meran, später in Noordwijk (Holland), wo ich die Leidener Professoren Schlegel, Kern, Tiele, Asser – ferner die Herren Serrurier und Schmeltz kennen lernte. Auf Schlegel's Rat inskribierte ich mich an der Leidener Universität und blieb ein volles Jahr dort. 1897 erhielt ich einen Antrag von Franz Boas, mich an der Morris Jesup-Expedition zu beteiligen und gleichzeitig die dringende Aufforderung Karl v. Scherzer's (Freundes der Familie und einstiger Leiter der *Novara*-Expedition) in den Chinese Customs Service einzutreten. Ich entschloss mich für letzteres, eilte nach London, wo ich die Prüfung glänzend bestand, und schiffte mich September 1897 in Brindisi nach China ein. Mein erster Platz war Peking, mein zweiter Swatow in Südchina (wo ich bei Konsul Edward Fraser große Förderung meiner chinesischen Studien fand. Herbst 1900 wurde ich der öst.ung. Gesandtschaft in Peking attachiert und ein Jahr später (nach einer in Peking abgelegten Prüfung) definitiv in den Konsulatsdienst übernommen. 1907 wurde ich Konsul in Hongkong, 1908 in Yokohama, 1909 in Singapore, 1915 in Batavia; 1919 bei der Auflösung des öst.ung. Konsulatsdienstes pensioniert. Gleich darauf erhielt ich (ohne Bewerbung) eine Stelle beim niederländ. indischen Accountantsdienst und verblieb darin bis 1925. Seither habe ich ein den verschiedenen Studien gewidmetes Leben in Batavia geführt, das nur von Zeit zu Zeit durch größere Reisen unterbrochen wurde.

Ich möchte noch erwähnen, daß ich wiederholt gefragt wurde, ob ich eine Professur annehmen würde (selbst in Wladiwostok!), habe aber stets negativ geantwortet, weil ich wohl für die Forschung, aber nicht für den Unterricht Interesse hätte. Zuletzt schrieb mir der berühmte Philosoph Hans Driesch, daß nach Hänisch's Abgang von Leipzig man an mich als seinen Nachfolger gedacht hätte, leider wäre aber die überschrittene Altersgrenze ein unüberwindliches Hindernis gewesen. Was meine sinologischen Arbeiten betrifft, so halte ich meine Übersetzung der Han Yü'schen Gedichte und der Auswahl aus dem *Wên Hsüan* für meine besten Leistungen. Meine exakte Richtung in der Sinologie ist vollkommen unbeachtet geblieben oder durch durchaus Unberechtigte abfällig kritisiert worden. Die französische Schule, die kein Mandschu betreibt, hat mir sogar wiederholt vorgeworfen, ich übersetze aus dem Mandschu, obwohl ich viel besser Chinesisch als Mandschu kann und von vielen Texten, die ich übersetzt habe, überhaupt keine mandschurische Version existiert (z.B. von den T'angdichtern).

Die Feindschaft Pelliot's und Franke's ist auf Verläumdungen des sadistisch-perversen Rosthorn (Rose-thorn) zurückzuführen, der sich schon 1903 in seinen Bestrebungen, Professor in Wien zu werden, durch meine überlegenen Kenntnisse bedroht fühlte. Ein anderer öster. Sinolog, Dr. Leopold Woitsch (jetzt Privatdocent in Wien), wurde auf Rosthorn's Empfehlung der Pekinger Gesandtschaft als Kanzleibeamter zugeteilt und sollte mein Nachfolger als Dolmetsch werden; er wurde aber durch Rosthorn so gepeinigt, daß er dem Trunke verfiel. Über sonstige Gemeinheiten Rosthorn's und seiner mannstollen Frau will ich lieber schweigen.

E. von Zach  
geschrieben am 10. Januar 1937  
Cape Town  
White House Hotel

Übermorgen fahre ich nach St. Helena und will versuchen von dort – eventuell über Las Palmas – nach Rio zu gelangen.

Im Rahmen dieser Besprechung will ich auf die *Skizze* nicht weiter eingehen, sondern nur darauf hinweisen, daß ich einige Briefe Zachs in Berthold LAUFER: *Kleinere Schriften*. Bd. 2. Wiesbaden 1978 veröffentlicht habe. Neuerdings hat Martin GIMM „Eine Nachlese kritisch-polemischer Beiträge und Briefe von Erwin Ritter v. Zach (1872–1942)“ (NOAG 130.1981, 16–61) publiziert.<sup>2</sup>

Franz Kühnert (1852–1918), zunächst Assistent bei Theodor v. Oppolzers Privatsternwarte, später (seit 1897) Professor an der Konsularakademie in Wien, war sinologisch recht unbedeutend; in meiner kleinen, als Privatdruck erschienenen Arbeit *Franz Kühnert. Eine biobibliographische Skizze. Nebst Kühnerts Briefwechsel mit J. v. Karabacek* (Hamburg 1978), die auch einiges von Frau Unterrieder freundlicherweise zur Verfügung stellte Material enthält, habe ich Kühnert etwas positiver beurteilt als er im vorliegenden Buch erscheint. Maßgebend war dabei Kühnerts autodidaktischer Hintergrund im Chinesischen, seine astronomischen Fachkenntnisse und die schonende Behandlung von seinen Zachs. – Von den Sinologen, die nur kurz oder gar nicht vorgestellt werden, scheint mir Leopold Woitsch (geb. 1868) die interessanteste, wenn auch nicht bedeutendste Persönlichkeit gewesen zu sein. Vielleicht findet sich noch Biographisches über diesen ehemaligen Diplomaten und Verehrer des „chinesischen Dichters und Trinkers“. Erwin Reifler (gest. 1965) verdiente sicher eine ausführlichere Würdigung, zumal seine Veröffentlichungen, die aus China wie die aus den USA, schwer zugänglich sind. Anna von Rottauschers umfangliche publizistische Tätigkeit verdiente eine sinologische Würdigung, die in der vorliegenden Darstellung nur vorsichtig nuanciert angedeutet ist. Über Otto Maenchen Helfen (S. 720–722) liegt nur spärliche Information vor. Von den noch lebenden österreichischen Sinologen der älteren Generation erführe ich gern etwas über W. Zeißberger (Peking) und Ernst Schwarz (Ostberlin); letzterer hat ja eine Fülle von Übersetzungen und Nachdichtungen aus der chinesischen Literatur veröffentlicht.

Von den „Old China Hands“ finde ich Emil de Marteau (Ingenieur, gest. 1919) kurz erwähnt, allerdings S. 565, nicht 203 (wie im Index angegeben); über Marteau, der eigentlich Hammer hieß, berichtet Josef Schedel eine Anekdote in seinem noch unveröffentlichten Tagebuch.<sup>3</sup> Emil Sigmund Fischer (1865–1948?), gebürtiger Wiener, der dann lange in Tientsin als Notar und Buchprüfer gelebt hat, war Verfasser zahlreicher Reiseberichte, von denen etliche in den *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Wien* veröffentlicht worden sind.<sup>4</sup> Er war einer der wenigen (der einzige?) Österreicher, die im *China Who's Who* von 1925 einer Eintragung für würdig befunden worden sind:

Fischer, Emil S., (Tientsin), Merchant, Banker Public Accountant, Sworn Auditor; b. 1865 in Vienna; arr. C. 1894: member, Royal Asiatic Society, China Branch, Honorary

2 Der vom Gimm abgedruckte Brief an Alfred Forke v. 15.12.1938 ist inzwischen in meinem Besitz. Gimms Ergänzung zu Hoffmann, S. 33, Nr. 96a, in der er die Autorschaft des Pamphlets *Some Remarks on German Sinology*, verfaßt von Ch'ien-li, Zach zuschreiben möchte, halte ich nicht für überzeugend, zumal mir Walter Fuchs mitteilte, es handele sich dabei um Ying Ch'ien-li von der damaligen Pekinger Fu-jen-Universität (Mitherausgeber der *Monumenta Serica*). Möglich ist allerdings, daß Zach den Sonderdruck an Jäger geschickt hat, da er mit dieser Attacke gegen Erkes sicher übereinstimmte.

3 H. WALRAVENS: „Josef Schedel, ein deutscher Apotheker und Sammler in Ostasien (1856–1943)“, in: *Oriens extremus*. 19.1972, 223–230.

4 Ein Schriftenverzeichnis Fischers wurde vom Rez. zusammengestellt.

Librarian for two years: associate in their time of Dr. Edkins, Mr. Kingsmill, von Moellendorff: *v. c. s.* from 1894 to 1899 member of „A“ Co. when that Company was commanded by Sir Charles Dudgeon: sometime associated with Arnhold, Karberg & Co., Government Dept. and Deutsch Asiatische Bank's is head Accountant: Travelled extensively in the Yangtze Valley, Szechuen, the Tibetan border, Kansu, Shensi and Mongolian Borders: in 1909 contractor for construction of extended College buildings of Tsing Hua College: Secretary en suite of Imperial Chinese Mission to the Coronation of King George 1911; was the subject of a debate and passage of Bill in the U.S. Senate in regard to his right to American citizenship: 1919 and 1922 with Chinese Government Custodian and Foreign Office Director Tientsin, administrating properties: *mar.* 1921, Mrs. Canman *nee* Stein of Chicago: Lecturer on Economics and Travels in China, etc.

Ein anderer Reisender, zugleich bedeutender Botaniker und Na-hsi-Spezialist, Joseph Francis [Franz] Rock findet im vorliegenden Band leider keine Erwähnung. Es gibt eine gut lesbare Biographie Rocks, verfaßt von Frau S. B. Sutton: *The turbulent career of Joseph Rock, botanist-explorer*. New York: Hastings House (1974).

Schließlich scheint es mir erwähnenswert, daß die „Lehrkanzel Strzygowski“ an der Wiener Universität ein wichtiges Zentrum der ostasiatischen Kunstgeschichte war, das weit über Österreich hinaus wirksam gewesen ist.<sup>5</sup>

Die vorstehenden Bemerkungen und Wünsche an die Autoren sollen nicht von der Tatsache ablenken, daß wir mit dem vorliegenden monumentalen Werk ein hervorragendes Gegenstück zu dem vor einigen Jahren erschienenen Band über die österreichische Japanforschung haben;<sup>6</sup> kein anderes Land hat bislang seine Ostasienforschung so gut dokumentiert wie Österreich!

Hartmut Walravens, Hamburg

---

<sup>5</sup> *Zur Kunstgeschichte Asiens*. Wiesbaden 1977, 3ff.

<sup>6</sup> *Japanforschung in Österreich*. Hrsg. von Josef KREINER, Ruth LINHART, Sepp LINHART, Peter PANTZER und Erich PAUER. Wien 1976.